

Yang Lian

Pilgerfahrt

Gedichte

mit Illustrationen von Gan Shaocheng

Herausgegeben von Karl-Heinz Pohl

Hand - Presse

Übersetzt von

Angelika Bahrke, Monica Basting, Marianne Fronhofer, Michael Helmprecht,
Henrik Jäger, Christine Köhler, Christine Macht, Gabriele Müller, Karl-Heinz
Pohl, Hans-Hermann Schmidt, Jana Semperowitsch, Birgit Voigtländer, Andrea
Wiehler und Verena Wolpert.

Die Kalligraphie auf dem Umschlag (*chaosheng* — „Pilgerfahrt“) stammt
von Ding Hao aus Nanjing.

Copyright by Karl - Heinz Pohl, Würzburg
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrages,
der Rundfunksendung, der Fernsehausstrahlung, der photomechanischen
und xerographischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.
Gesetzt aus der Linotype - Cornelia kursiv & Permanent kursiv 10 Punkt
Quirinus 16 & Charme 20 Punkt.
Gedruckt in der Hand - Presse, Innsbruck,
im Mai 1987.
Auflage 300 Exemplare

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Einleitung	11
Zur Aussprache	21
Dem Leben entgegen	25
Webe und säe :	
1. Webe	27
2. Säe	29
Die Große Glocke aus der Regierungsperiode Yongle	31
Gräberfeld	33
„Buch der Wandlungen“, Du und andere	35
Grabstätte (aus dem Zyklus „Banpo “) :	
1. Tod und Maske	39
2. Letztes Geleit	40
3. Abstieg	41
4. Bei Nacht stöhnen Kiefern im Wind	42
Dunhuang :	
I Pilgerfahrt	49
II Hochebene	55
III Zum Himmel fliegende Apsara	63
IV Skulpturen	
1. Starker Wächter	69
2. Bodhisattva	70
3. Arhat	71
4. Drei - Zeiten - Buddha	72

V	Schicksal	77
VI	Ode	83
Nuorilang :		
I	Sonnenflut	89
II	Goldbaum	91
III	Blutopfer	92
IV	Hymne	94
V	Mitternächtliche Feier :	
	Ein Weg für die Lieder	95
	Blumenkranz	96
	Die Trommeln verstummen	97
Nachwort des Dichters		98
Quellen		99
Biographische Skizze des Autors		100
Bildnachweis :		
	„ Yang Lian “ — Holzschnittportrait	23
	Grabstätte	37
	Pilgerfahrt	47
	Hochebene	53
	Zum Himmel fliegende Apsara	61
	Skulpturen	67
	Schicksal	75
	Ode	81

Völlig verdorrte Graswurzeln, verstrickt
mit dem Pilgerpfad

Wiederentdecken, daß das Selbst
den Postweg der Ahnen beschreitet

Yang Lian
» Skulpturen: Arhat «

Vorwort

Die vorliegenden Übersetzungen von Yang Lians Gedichten nahmen ihren Anfang in einem Seminar über Moderne Chinesische Lyrik während des Wintersemesters 1985 / 86 am Institut für Sinologie der Universität Würzburg. Drei dieser ersten Übertragungen seiner frühen und vergleichsweise einfach zu übersetzenden Gedichte, nämlich „Dem Leben entgegen“, „Webe und säe!“ und „Die Große Glocke aus der Regierungsperiode Yongle“, wurden bereits in dem von Wolfgang Kubin und Helmuth F. Braun herausgegebenen Heft 3 des Jahrganges 1986 der *Zeitschrift für Kulturaustausch* veröffentlicht.

Ich verdanke viel den zwei Vorträgen von Seán Golden und John Minford mit dem gleichlautenden Titel „Yang Lian and the Search for Tradition“, die auf der Konferenz „The Commonwealth of Chinese Literature“ in der Reinsburg bei Günzburg im Juli 1986 gehalten wurden. Die Gespräche, die ich auf dieser Konferenz mit den beiden Kritikern und Yang Lian selbst führen konnte, waren äußerst anregend und wurden bestimmend für den weiteren Verlauf der Arbeit. John Minfords und Yang Lians Bemühungen verdanke ich auch die Holzschnitt-Illustrationen zu den Gedichten der Zyklen „Dunhuang“ und „Banpo“ des 1948 geborenen und aus Peking stammenden Gan Shao-cheng. Durch Yang Lians Besuch in Würzburg und seine Gespräche mit den Übersetzern konnten Verständnis- und Übersetzungsprobleme weitgehend ausgeräumt werden. Bei den verbliebenen schwierigen Textstellen stand uns Henry Yi Wong in dankenswert geduldiger Weise zur Seite. Trotzdem wird man über die Übertragungen mancher Passagen streiten können. Der Übersetzer ist letztlich auch Interpret, und in der modernen Lyrik, so auch in Yang Lians zum Teil recht „obskuren“ Gedichten, sind Mehrdeutigkeiten gang und gäbe, wenn nicht sogar ganz bewußt gewollt.

Ich danke Yang Lian selbst für alle Anregungen und seine hier mit Begeisterung aufgenommene Dichterlesung; letztere lädt einen vielleicht mehr als alles andere zur intensiveren Beschäftigung mit seiner Lyrik ein. Mein Dank gilt Professor Helmut Martin, der mir freundlicherweise das chinesische Original von Yang Lians Skizze „Ein erster Blick zurück“ zur Verfügung stellte. Ich danke auch den Studentinnen und Studenten des Würzburger Instituts für Sinologie, die sich zur Übersetzung seiner Gedichte begeistern ließen. Insbesondere danke ich Marianne Fronhofer und Birgit Voigtländer für ihre so konstruktive Mitarbeit und kritische Durchsicht von Teilen des Manuskriptes. Für verbliebene Fehler bin ich allein verantwortlich.

Würzburg im November 1986

K. H. Pohl

Einleitung

In meinen Augen ist ein Gedicht, sobald es vollendet ist, schon gestorben. Es sollte dann begraben werden — mit Erde, mit Feuer, mit der Zeit.

In diesen Anfangssätzen seines Nachwortes zu der Gedichtsammlung „Seelenandacht“ klingen Worte an, die uns als Leitmotive bei der Lektüre der Gedichte des jungen chinesischen Lyrikers Yang Lian immer wieder begegnen werden: Tod, Gräber, Erde, Feuer, Läuterung, Wiedergeburt — Urbilder, die nicht nur im chinesischen kulturellen Kontext verständlich sind. In den „Seelenandachten“ werden mit diesen Bildern vordergründig die „Seelen“ der Urahnen des chinesischen Volkes beschworen — die „Seele“ Chinas —, doch haben seine Beschwörungen auch eine universelle Bedeutung: Der Blick in die Tiefe der chinesischen Geschichte führt zu einer mahnenden Darstellung der ihrer geistigen Werte verlustig gewordenen Gegenwart.

Yang Lians selbstverfaßte „Kurzbiographie“ — dem oben erwähnten Band, aus dem die meisten der hier präsentierten Gedichte ausgewählt sind, vorangestellt — spricht eine ähnliche Sprache: „Yang Lian, 1955 geboren, um mit diesem Stück Erde das gleiche Schicksal zu tragen.“

Was ist das Besondere an diesen für das heutige China recht ungewöhnlichen Gedichten, welche Mission bewegt ihren Dichter, und welches ist der politisch-historische Kontext zu seinem Werk?

Der zeitgeschichtliche Rahmen, der sich um Yang Lians Lyrik spannt, schließt nicht nur die „Tauwetterperiode“ des Pekinger Frühlings 1978-

1980 mit ein, als er selbst und andere junge, als „Obskure“ abgestempelte Lyriker hervortraten. Der geistige Kahlschlag durch die gerade vorangegangene Kulturrevolution und der schon ein halbes Jahrhundert zurückliegende, mit der 4. Mai-Bewegung von 1919 beginnende Bildersturm der 20er Jahre gehören ebenfalls zur Hintergrundlandschaft.

Kennzeichnend für die 4. Mai-Bewegung ist ihr radikaler Bruch mit der klassischen chinesischen Tradition, sowohl in philosophischer, religiöser als auch literarischer Hinsicht. Das ganze traditionelle Kulturgut — konfuzianisches, daoistisches und buddhistisches — landete als nicht mehr zeitgemäß auf dem Scherbenhaufen der Geschichte. Stattdessen erfolgte eine Verherrlichung des Westens — sowohl amerikanischer als auch sowjetischer Prägung —, der ja seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts seine technisch-militärische und somit vermeintlich auch geistige Überlegenheit den Chinesen in demütigender Weise demonstriert hatte. Man verlangte nach den Werten und Tugenden, die den Westen stark machten: nach Wissenschaftlichkeit, technischem Fortschritt und Demokratie.

Was in dieser Zeit am nachhaltigsten verändert, gar revolutioniert wurde, war die Literatur, insbesondere die Lyrik. Nicht nur ging ihre Jahrtausende währende Vormachtstellung zugunsten der in der Umgangssprache geschriebenen Romanliteratur verloren, sondern auch ihre ebenso alte, klassisch strenge und einfache Form, ihre Sprache — die im Vergleich zur Umgangssprache ökonomischere Schriftsprache — und ihr verhaltener, von suggestiver Andeutung geprägter Stil. Nur wenige der zwischen 1920 und 1949 aktiven Dichter erreichten in dem neuen Medium des umgangssprachlichen Gedichtes eine Ausdruckskraft und Wirkung, die der des klassischen vergleichbar wäre. Die Schwachstellen des „neuen Gedichtes“ waren eine teils zu prosaische, teils zu schwelgerische Sprache und seine Nachahmung westlicher Stile, insbesondere Whitmanscher und romantischer Provenienz.

Der Bruch mit der als „feudal“ verurteilten Tradition vertiefte sich nach 1949 immer mehr. Nunmehr mußte die Literatur — wie Mao bei seinen Yan'aner Reden über Literatur und Kunst (1942) forderte — der Politik dienen: sie sollte im Leninschen Sinne zum „Rädchen und Schraubchen im revolutionären Räderwerk“ werden. Während der Kulturrevolution wurde diese Literaturpolitik in einer Weise verwirklicht, daß sie ein kulturelles Trümmerfeld — ein „wüstes Land“ — hinterließ und von Literatur bzw. Lyrik in unserem Sinne nicht mehr die Rede sein konnte.

Umso aufsehenerregender waren nach 1978 die Veröffentlichungen junger Lyriker wie Bei Dao, Gu Cheng und Yang Lian sowie der Dichterin Shu Ting. Sie schrieben Gedichte, die sich radikal von der kulturrevolutionären Schwarzweißmalerei, dem von Mao verlangten „Lobpreisen oder Entlarven“, abhoben. In verschlüsselter — „obskurer“ —, bilderreicher und ausdrucksstarker Sprache zogen die jungen Lyriker, die die Verheerungen der Kulturrevolution am eigenen Leibe erfahren hatten — zum Teil sogar in ihrer Frühphase als begeisterte Rotgardisten daran beteiligt waren —, eine verstörende Bilanz der letzten dreißig Jahre chinesischer Geschichte. Gleichzeitig öffneten sie der Lyrik wieder eine individuelle Dimension: die lange verschlossene persönliche Gefühlswelt, das „Ich“ des Dichters.

Wichtig für das Verständnis der jungen Lyrikergeneration ist die nach dem Machtwechsel von 1976 und der Entmaoisierung von 1978 aufgebrochene ideologische Krise, die sogenannte „Glaubenskrise“ der Jugendlichen. Der ultra-linke Idealismus, mit dem sie sich in die Kulturrevolution gestürzt hatten und zur Arbeit aufs Land verschicken ließen, hatte chaotische Folgen hinterlassen. Die Enthüllungen über die in den vergangenen zehn Jahren geschlagenen „Wunden“, die Neubewertung dieser Epoche und die daraus resultierende Verwirrung bewirkten ein ideologisches Vakuum, eine geistige Krise, die sich in einem Vertrauensverlust dem System und ihren Führern gegenüber, in einer völligen Distanzierung von der jüngsten Vergangenheit und in einer Suche nach neuem Lebensinn ä-

Berte. In der chinesischen Gegenwartsliteratur ist diese Thematik von verschiedenen Lyrikern in bleibende Metaphern gefaßt worden. Liang Xiaobin z. B. spricht von einer „Suche nach dem verlorenen Schlüssel“, Gu Cheng von „geschwärzten Augen“, die „nach dem Licht suchen“, und Yang Lian sagt: „Des Glaubens Pagoden sind veraltet, rissig geworden, in sich zusammengestürzt“ („Pilgerfahrt“). Nach einer Periode der gesellschaftlichen Katastrophe thematisiert die sogenannte „obskure“ Lyrik Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre den Sinnverlust und die Sinnsuche, die Suche nach neuen, bleibenden und überzeugenden Werten der jungen Generation.

In dieser jüngsten Phase der modernen chinesischen Lyrik vertritt der Dichter Yang Lian stilistisch gesehen eine Richtung, die von den chinesischen Kritikern als „epische“ Dichtung (shishi) beschrieben wird. Kennzeichnend dafür sind die Länge und der Zyklus-Charakter der Gedichte, die an Überladenheit grenzende wort- und bilderreiche Rhetorik, der unpersönliche und unlyrische Ton sowie die Wahl von historischen und philosophischen Themen. Neben Yang Lian gilt der 1949 geborene Jiang He als wichtigster Vertreter dieses Stiles. Von der Aussage seiner Gedichte andererseits ist Yang Lian einer Richtung zuzuordnen, die inzwischen treffend als „Suche nach den Ursprüngen“ (xun gen) charakterisiert wird. Yang Lians Suche bedeutet eine Hinwendung zur Tradition, eine Suche nach den seit Anfang des 20. Jahrhunderts verschütteten geistigen Werten der chinesischen Tradition. In der Vorrede zu seinem Gedichtzyklus „Nuorilang“ sagt er zu diesem Thema:

Tradition ist nicht einfach ein Strom; vielmehr lebt sie in der Weise in uns, in der wir selbst geprägt wurden. Einen Beitrag zur Tradition zu leisten, kostet sehr große Anstrengungen. Wer jedoch diese Bemühungen aufgibt, der gibt damit gleichsam die Voraussetzung seiner eigenen Existenz auf.

Suche nach der Tradition als existentielle Erfahrung oder Grundbedingung des Dichters — dies ist eine Sicht, die stark an T. S. Eliots Essay „Tradition und individuelle Begabung“ aus dem Jahre 1919 erinnert. Darin fordert er von einem zeitgenössischen Lyriker, sich die ganze abendländische Tradition zu eigen zu machen, aus ihr heraus zu leben und zu schaffen. Eliots Einfluß auf Yang Lian ist unbestreitbar (ebenso wie der von anderen Modernen wie Neruda und Elytis). In seinen eigenen Essays weist er wiederholt auf Eliot hin. Einer dieser Aufsätze trägt den auf jenen Einfluß deutenden Titel „Tradition und Wir“, worin er die untrennbare Verbindung eines Künstlers zu seiner Tradition noch deutlicher faßt:

Entweder bewußt oder unbewußt ist jedes Werk eines Künstlers — sein „individueller Beitrag“ — mehr oder weniger durchdrungen von den „inneren Faktoren“ seiner Tradition. Das ist die Voraussetzung seiner ureigenen Existenz. Tradition sollte als eine Reihe solcher „Beiträge“ gesehen werden, die zwar unabhängig voneinander, doch von diesen „inneren Faktoren“ durchdrungen sind. . . .

Suche nach der Tradition soll jedoch keineswegs Flucht in die Vergangenheit bedeuten. In seinem Essay „Beiläufige Bemerkungen zur Dichtkunst“ verlangt Yang Lian von einem Dichter, daß er fest im Leben steht und die Herausforderung seiner Epoche annimmt:

Ich habe niemals mit der Geschichte und Kultur in einer Weise Fühlung aufgenommen, daß ich mich dabei von meinem Wirklichkeitsempfinden entfernt hätte. Mit anderen Worten, in Dichtung, die mit der Welt in Wechselwirkung steht, müssen Geschichte und Kultur einen Teil der lebendig erlebten Wirklichkeit darstellen. Dichtung, der es an zeitgenössischer Komplexität mangelt und die nur tiefes Empfinden zeigt, ist bloß eine Fälschung im kulturellen Schatz einer Nation.

Auf dem Umweg über die Vergangenheit sucht Yang Lian zu einer modernen, zeitgemäßen Aussage zu gelangen. Die geschichtliche Tiefe ist ihm der notwendige Hintergrund, vor dem sich erst gegenwartsrelevante künstlerische Aussagen machen und verstehen lassen. Stilistisch weist er sich dabei durch seine von zeitgenössischer westlicher Lyrik beeinflusste Diktion und notorische „Dunkelheit“ als ein der Moderne verpflichteter Dichter aus.

In der Skizze seines künstlerischen Werdeganges „Ein erster Blick zurück“ umreißt er die Beziehung zwischen dem sich selbst auszudrückenden „Ich“ des Künstlers und der Welt in einer Weise, die ganz die traditionelle Spannung der klassischen chinesischen Lyrik, nämlich die zwischen expressiver und didaktischer Ausrichtung, widerspiegelt:

Ich bin gegen die Auffassung, daß Gedichte nur das „reine Ich“ beschreiben sollten, denn das ist heute unmöglich geworden. . . . Unser „Ich“ sollte Ruf und Antwort zwischen dem Temperament des Dichters und der Welt sein. Ein Dichter muß seine Aussage allen Menschen gegenüber machen, er muß sogar in seinen Gedichten als Erster sich um die Umgestaltung der Wirklichkeit und zukunftsweisende Aussagen bemühen. Die These, die besagt, daß zwischen „Selbstaussdruck“ und „Zeitgeist“ eine unüberwindliche Kluft bestünde, ist völlig absurd und lachhaft. Wir sind gerade dabei, diese Kluft aufzufüllen, so daß das „Ich“ des Dichters sich mit dem ureigenen Schicksal der Menschheit verbindet. . . . Ich glaube, das, was diese Kluft ausfüllt, ist nichts anderes als die „menschliche Natur“, die wir alle besitzen.

Yang Lians Suche ist gleichsam eine „Pilgerfahrt“ — so der Titel des ersten Gedichtes aus seinem Zyklus „Dunhuang“ —, die ihn in fast Dantescher Weise (wie für Eliot ist Dante auch für Yang Lian eine wichtige künstlerische Leitfigur) durch die ganze geographische Weite, in die äußerste geschichtliche Tiefe und schließlich in die Fülle der geistigen Welt

Chinas führen soll. So haben seine Gedichte und Gedichtzyklen häufig geschichtsträchtige und mythologische Orte als Titel: das an der Seidenstraße gelegene Dunhuang mit seinen Höhlen der Tausend Buddhas, Tibet, „Nuorilang“ — eine tibetische Gottheit und gleichzeitig Name eines dortigen Berges und Wasserfalles — und die neolithische Ausgrabungsstätte Banpo bei Xi'an. Andere Titel spielen an auf klassische chinesische Dichter oder Werke, wie z. B. auf Yang Lians erklärtes Vorbild Qu Yuan (3. Jh. v. Chr.) — den ersten als Individuum hervortretenden Dichter Chinas und angeblichen Autor der schamanistisch orientierten Lieder von Chu (Chuci) — oder das seit mehreren Jahrzehnten im Westen so populäre, rätselhafte und vielleicht deshalb so inspirierende Orakelbuch Yijing (Buch der Wandlungen).

Der Ort Dunhuang, dem Yang Lian einen Zyklus von sechs Gedichten widmet, steht hier nicht nur als Chiffre für eine wiederentdeckte buddhistische Kultstätte aus dem 6. - 12. Jahrhundert. Viele andere Aspekte spielen eine Rolle: Dunhuang war eine der wichtigsten Stationen an der Seidenstraße, durch die im chinesischen Altertum und Mittelalter China und das Abendland miteinander verbunden waren. Auf dieser Route gelangten geistige Strömungen und religiöse Lehren — Buddhismus, Islam, die Lehren der Nestorianer und der Manichäer — nach China und fanden die berühmten buddhistischen Pilgerfahrten nach Indien statt. In Dunhuang selbst gabelte sich die Seidenstraße in einen südlichen und nördlichen Zweig, um die Wüste Taklamakan zu umgehen. Die geographische Unzugänglichkeit am Rande hoher Gebirge, die Endlosigkeit der Wüste, die den Reisenden in Richtung Westen erwartete, die Weltabgeschlossenheit, in der eine für heutige Zeiten unvorstellbar reiche Kunst und ein religiöses Leben blühten — all dies ist als Assoziationsfeld in dem Namen Dunhuang miteinbegriffen. Die Höhlen der Tausend Buddhas entstanden vor über tausend Jahren als Stätten der Andacht, in denen Reisende und Pilger um Schutz vor den in der Wüste und im Gebirge drohenden Gefahren der Na-

tur beteten. Die Wände sind bedeckt mit Fresken, die heute zu den schönsten Zeugnissen früher chinesischer Malerei zählen, und mehr als 2000 Skulpturen füllen die Höhlen. In einer davon wurde Anfang dieses Jahrhunderts ein Schatz von 40.000 Schriftstücken gefunden, der dort seit dem Jahre 1035 eingemauert gewesen war. Durch diesen bis heute noch nicht völlig erschlossenen Fund kamen philosophische, religiöse und literarische Schriften zu Tage, die längst verschollen schienen oder von denen bislang niemand etwas wußte; auch Dokumente in heute nicht mehr existierenden Sprachen waren darunter. Die Funde öffneten einen bis dahin ungeahnten Blick in die Vergangenheit, und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich die künstlerische Phantasie eines der Geschichte und Tradition so intensiv nachspürenden Dichters wie Yang Lian an diesem Ort entzündet.

Yang Lians Bilder, die in manchen Gedichten sturzflutartig den Leser überschwemmen, haben archetypischen Charakter: Sonne, Licht, Erde, Meer, Berge, Lößplateau, Wüste, alle Kreatur — die „zehntausend Dinge“, von denen die Philosophen des chinesischen Altertums sprachen. Sie sind direkt der Natur entlehnte Bilder, die in übertragenem Sinne den Menschen in den Seinszusammenhang des großen Kreislaufes der Natur stellen.

Auffallend dominierend ist das Motiv des Todes, so z. B. in den Gedichten „Grabstätte“, „Gräberfeld“ und „Hochebene“. Damit verwandt sind die ebenfalls häufig angerissenen Motive Einsamkeit, Leiden, Opfer, Fruchtbarkeit und Wiedergeburt. Man kann bei ihm — wie Ernst Robert Curtius bei T. S. Eliot — geradezu von einer „Verwesungsbesessenheit“ sprechen. Typisch sind folgende Zeilen aus dem Gedicht „Ode“:

*Plötzlich geht ein Ruck durch alle Kreatur; vom Grabstein
bis zur Windel lediglich ein Schritt
Wir sind verwest, haben das Verweste wieder durchschritten
und sind über uns selbst hinausgegangen*

Der Gedichtzyklus „Nuorilang“ ist am stärksten von dieser Motivik bestimmt. Er ist ein formal durchkomponierter Gesang, in dem Tod als Ekstase und Wiedergeburt gefeiert wird. Erlebnisse bei nationalen Minderheiten im äußersten Westen und Süden Chinas, wo noch schamanistische Religionsformen bestehen, sowie Qu Yuans Lieder von Chu, die ebenfalls von solchen Elementen (Seelenwanderung etc.) durchdrungen sind, haben, wie Yang Lian in einer Selbstinterpretation darlegt, Pate gestanden für diesen Zyklus:

In seiner Struktur steht „Nuorilang“ in der Tradition der Lieder von Chu. Mythos, schamanistische Riten, Geschichte und Wirklichkeit verschmelzen ineinander, um einen authentischen, lebendigen Impuls zu schaffen, ein wirklich menschliches Erlebnis; einen Raum, in welchem transzendente Erwartungen und kosmisches Bewußtsein sich mischen können. Das „Ihr“ und das „Ich“ des Gedichtes symbolisieren die beiden Ebenen im menschlichen Leben, die der äußeren Realität und der geistigen Suche, die des objektiven Leidens und der komplexen geistigen Einsamkeit. Diese kontrastieren miteinander und ergänzen sich gegenseitig; sie entwickeln sich, schmelzen in das Gedicht hinein und bewegen sich langsam auf eine reinere, höhere Stufe hin.

Das Gedicht „Grabstätte“ aus dem Zyklus „Banpo“, in welchem der Dichter den Toten selbst zu Wort kommen läßt, hat ebenfalls Vorbilder in der klassischen chinesischen Lyrik: die sogenannten „Totengräberlieder“ („wange“, eigentlich „Lieder, die beim Ziehen des Totenwagens zu singen sind“), von denen u. a. Tao Yuanming (5. Jh. n. Chr.) eindrucksvolle Beispiele schuf. Dort wie hier wird das Verlöschen des Lebens, der Begräbnisritus und der Abstieg in die Unterwelt aus der Sicht des Toten geschildert.

Das „lyrische Ich“ in Yang Lians Gedichten schlüpft nicht nur in Tote oder Götter, es verwandelt sich auch in gemalte Elfen („Zum Himmel flie-

gende Apsara“) oder Buddhafiguren in den Höhlen von Dunhuang und sogar in die Hochebene selbst, auf der einst die Seidenstraße, an Dunhuang vorbei, entlang führte. Diese Wandlungen der Sichtweisen, die die Vielschichtigkeit der Erfahrungen des Lebens verdeutlichen, sind typisch für Yang Lians Lyrik. Er selbst meint hierzu, die Gedichte seien Metamorphosen seines eigenen Lebens.

Mit seiner Suche nach den spirituellen Ursprüngen des Menschen ist Yang Lian ein religiös motivierter Dichter. (Die wörtliche Übersetzung des chinesischen Wortes und Titels *chaosheng* — „Pilgerfahrt“ — drückt diese Orientierung sogar noch pointierter aus: „dem Heiligen entgegen“.) Es geht ihm um seelisches Wissen, um Wiederentdeckung der verschütteten geistigen Quellen der Menschheit — um eine geistige Wiedergeburt. Er läßt die archaische, sakrale Funktion der Literatur wieder aufleben: Dichtung als ritueller Gesang oder als schamanistische Beschwörung. Darin folgt er den Spuren von Qu Yuan, aber auch denen T. S. Eliots — letzterer ebenfalls ein dem Religiösen und dem Mythischen nachspürender Dichter. Wenn Eliot, der in seinen „Vier Quartetten“ den Begriff der Zeit ins Metaphysisch-Religiöse erhöht, im dritten Quartett dichtet:

. . . Aber wahrzunehmen
Den Schnittpunkt des Zeitlosen
Mit der Zeit, ist eine Beschäftigung für den Heiligen —

so stimmt diese Art von „Wahrnehmung“ in gewisser Weise auch mit Yang Lians Sicht einer in sich verschlungenen Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überein.

Für die Modernisten des frühen 20. Jahrhunderts war „das Archaische (oder aber das sogenannte Primitive) gewissermaßen das Allerneueste in jenen Jahren“ (H. E. Holthusen). Dazu gehört schließlich auch die damals von Ezra Pound „entdeckte“ klassische chinesische Lyrik. Ihre

Strukturelemente entsprachen Pounds imagistischer Poetik und sollten für seine für die moderne Lyrik epochalen „Cantos“ bestimmend werden. Hier verschmelzen gleichsam für Yang Lian westlicher Modernismus und archaische chinesische Tradition zu einem Einfluß.

Von dieser Spannung zwischen Tradition und Moderne, zwischen Osten und Westen — mit Qu Yuan und T. S. Eliot quasi als Pole — geprägt, sind Yang Lians Gedichte Erkundungen eines nach dem zeitlos Menschlichen suchenden Künstlers. Aus den Zeilen seines Gedichtes „Säe“ z. B. spricht der sich selbst als vergehend und werdend, als fruchtbringender Teil eines organischen Ganzen verstehende Mensch:

Laß mich ganz tief in die warme Erde gegraben sein
Laß mein Blut sich mit den unterirdischen Strömen vereinen
In bitteren Tagen befeuchte damit
Das allmählich austrocknende Herz
Ich bin der Samen, in dem das Leben gesammelt ist
Grünes Feuer gewaltig lodern
Ich möchte die Arme meiner zarten Keime
Strecken nach dem Licht, strecken nach der Sonne
— Die Erde hat mir alles bezwingenden Mut und Kraft gegeben
Die sogar bitteres Schicksal und Tod überwinden
Säe meine Seele aus
Säe meine Zukunft aus

ZUR AUSSPRACHE

Für die Aussprache chinesischer Wörter in der Pinyin - Umschrift beachte man folgende Hinweise :

Konsonanten :

- c wie *z* in Zange
- ch wie *tsch* in Peitsche
- h wie *ch* in Buch
- j etwa wie *dj*
- q wie *ch* in Chili
- r wie *j* im französischen *journal*
- s wie *s* in Last (stimmloses *s*)
- sh wie *sch* in schön
- w wie *w* im englischen *water*
- x wie *ch* in ich
- y wie *j* in jetzt
- z wie *ds* in Landsmann
- zh wie *J* im englischen Jazz
- b, d, f, g, k, l, m, n, p und t wie im Deutschen

Vokale :

- ai wie *ai* in Saite
- ei wie *ei* im englischen *eight*
- e wie *e* in Falle
- i 1. nach *c, s, sh, z* und *zh* stimmlos
- 2. sonst wie *i* in Lied
- o 1. innerhalb einer Silbe wie kurzes *u* in Hund
- 2. als Endlaut wie *o* in sonst
- ou etwa wie *oa* im englischen *boat*
- u 1. nach *j, q, x* und *y* wie *ü* in Wüste
- 2. sonst wie *u* in Mut



楊聯 1958.6.8.

Dem Leben entgegen

*Ich gehe dem Leben entgegen
Ich gehe der Erde und dem Wasser , den Sternen und Obstgärten
entgegen
Ich gehe jungen Mädchen , dem Lachen , Drachen und Segeln
entgegen
Ich gehe der Glut des Sonnenunterganges , dem Lampenschein ,
Träumen und Wiegenliedern entgegen
Ich gehe dem wegen gestriger Sehnsucht noch kostbareren
Heute entgegen
Ich gehe dem Leben entgegen*

*Ich gehe dem Leben entgegen
Ich gehe der Erinnerung , Freunden , jedem vertrauten Gesicht
entgegen
Ich gehe Briefen , Begegnungen , Gedichten , in denen Leid und
Erfahrungen von neuem Leben
gesammelt sind , entgegen
Ich gehe den Augen auf den Totenbildern der Vorkämpfer
entgegen , Blumen blühen gerade auf
Ich gehe ewigwährenden Idealen entgegen , selbst der Tod kann
mich nicht aufhalten
Ich gehe dem Leben entgegen*

*Ich gehe dem Leben entgegen
Ich gehe Wüsten ohne Wege , stillen Bergen entgegen
Ich gehe niedrigen Strohdachhäusern , nur mit einer ersten Frühlingsbrise
gefüllten Reisschalen entgegen
Ich gehe der Trauer , den Anklagen , starken Fäusten entgegen
Ich gehe den Schwüren entgegen , mit denen jene einfachen Herzen
noch einmal aufbrechen
Ich gehe dem Leben entgegen*

*Ich gehe dem Leben entgegen
Nehme die Liebe , die Morgendämmerung und ein nicht ruhendes
Sehnen nach der Zukunft mit
Gleich einem Grashalm übergebe ich mich der reißenden Quelle
Lasse einsam verlorene und frostige Gedanken in das durchscheinende
Getöse hineinschmelzen
Und die Welt wird auf einmal so weit ! Oh , vor mir liegt das Meer
Ich gehe dem Leben entgegen*

(Übersetzt von Monica Basting)

Webe und säe

1 WEBE

*Hier findet sich mein Herz
Wo flinke Hände sich leicht erheben
Gleich umherflatternden Schmetterlingen im Frühling
Wo Längs - und Querfäden sich ineinander verweben und ausdehnen
Und in der Ferne zu hellgrünen Beeten und Wassergräben werden
Zu Pfaden und dunstenden Bergen
Zu Wind und Wald , Brücken und Schiffen
Zu Liedern der Kinder und Lächeln der Alten
Zu einheitlich blauen Fabrikgebäuden und frischem Bratenduft
in der Wildnis
— Hier findet sich mein Herz*

Webe , webe

*Tage der Tränen und der Freude
Webe zusammen
Zeiten des Frostes und der Blüte
Webe zusammen
Erinnerung und Hoffnung , Sorge und Begeisterung
Webe zusammen
— Webe daraus mein Herz*

*Webe einen rosenfarbigen Himmel , einen bogenförmigen Horizont
Hier beginnt das Leben ganz von vorne
Eingepflanzt in eines jeden Menschen Herz ist das Gestern und das
Morgen*

Webe , webe

*Aus jeder Spur von gestrigem Dunkel laß uns eine Sonne weben
Aus jedem zerrissenen gestrigen Faden laß uns wieder eine
Seidenstraße weben
Laß Licht und Schönheit die ganze Erde überfließen , fließen gen
Morgen
Webe Ideale und gute Beispiele
Webe die Freude an der Morgendämmerung
— O mein Herz , hier findest du dich
Wo reiner , lieblicher Tau
Ganz
langsam
Die Zeit durchtränkt . . .*

(Übersetzt von Michael Helmprecht)

2 SÄE

*Ich träumte , ich sei ein wogendes Getreidefeld
Reif schwankend , viele tausend Sonnen tragend
Sengender Wind goldgelb geworden
Sang leise für mich ein
Duftendes Lied
So sanft wie das Lächeln alter Menschen
So wie ein unbekannter Segen aus weiter Ferne*

*Säe meine Hoffnung aus
Säe meine Liebe aus*

*Laß mich ganz tief in die warme Erde gegraben sein
Laß mein Blut sich mit den unterirdischen Strömen vereinen
In bitteren Tagen befeuchte damit
Das allmählich austrocknende Herz
Ich bin der Samen , in dem das Leben gesammelt ist
Grünes Feuer gewaltig lodernd
Ich möchte die Arme meiner zarten Keime
Strecken nach dem Licht , strecken nach der Sonne
— Die Erde hat mir alles bezwingenden Mut und Kraft gegeben
Die sogar bitteres Schicksal und Tod überwinden*

*Säe meine Seele aus
Säe meine Zukunft aus*

*Ich bin stolz darauf : die Erde und ich sind so eng verbunden
Selbst wenn im Winter Eis und Schnee die Sterne überdecken
Glaube ich an den Frühling , glaube an die Hoffnung
Glaube , nach den Härten des Wachstums
Wird die Ernte ganz sicher kommen
Glaube , in dieser Standhaftigkeit sind Glück und Freude verborgen
Nur Überfluß zu schaffen , ist meine Pflicht
Mag der Sturm schon vergangen sein oder noch herabpeitschen wollen
Ich werde mit dem die Luft aller Dörfer erfüllenden Erntelied
Meine Wunden heilen
Dann sehe ich meine Kinder
Fröhlich lachen , schnell laufen
Um neuen Träumen zu folgen
Säe meinen Glauben aus
Säe meinen Schwur aus*

(Übersetzt von Jana Semperowitsch)

Die Große Glocke aus der Regierungsperiode Yongle

(aus dem Zyklus „ Tempel der Großen Glocke “)

*Dein riesiger Schädel hängt immer weiter herab
Bis in die Tiefe der Geschichte
Und dann — sechshundert Jahre Kummer und Freude erzittern im Wind
Befreien den im bronzenen Nest gefangenen Vogel
Die Glocke ertönt , mit jedem Schlag erwacht sie wieder zum Leben*

*Immer noch tief und deutlich vernehmbar
Außerhalb des Gesichtskreises , zu felsenfestem Leben gegossen
Vielleicht starb vor dem Morgengrauen ein Held
Die Rhythmen des blutroten Morgenlichtes
Lassen alles Vergangene wie Falken kreisen*

*Nun , wer könnte dich zurückhalten , der Welt zu verkünden
Das ganze jahrelang gehütete Geheimnis preiszugeben
Die segnenden Inschriften , die dich von oben bis unten
bedecken , weiten sich zur Wildnis
Die sinkende Sonne färbt die zerbrochenen Wände und
Mauerreste der dreizehn Ming - Gräber
Und laut rufend vergräbst du dich in die Tiefe der Herzen und lebst*

*Lebst weiter , mit ewig brennendem Dürsten
Auch in dunkler Nacht tönst du mit jeder Sturmbö
Selbst dein Schweigen ist voller , schwerer
Weil das Ohr der Erde
Alle Klänge dieses alten Landes bewahrt*

(Übersetzt von Angelika Bahrke)

Yongle („Ewige Freude“): Regierungsperiode (1359 - 1424) in der Ming Dynastie. Die Große Glocke befindet sich im Tempel der Großen Glocke (auch „Juesheng si“ genannt) in Peking.

Gräberfeld

*Stille durchtränkt das Wasser , Wasser dringt ganz langsam in jene
Körper
Wasser nimmt ganz langsam jene letzte Birke mit sich
Eure Grabsteine , vergessen vom Windgesang , den Vögeln und dem
neuen Jahr*

*Die Stille saugt sich voll mit Sonnenlicht , golden wie der Sumpf
Sträucher berühren jene Lippen , jene winzig kleinen
Einstmals leuchtend roten Früchte , abends geben sie das reine
Geheimnis preis
Jene Hände wissen nicht , warum zur Zeit ihrer Auflösung
Von der Ebene Pfade hinaufführen , auf denen noch nie Schritte
zu hören waren*

*Jetzt fließt die Farbe von wildem Schilf über eure Gesichter
Nach dem Winter singen Grillen
Immer noch erträumt ihr euch eine Hütte , von einem Zaun umgeben
Dort wirbelt ein Vogel mit dem Gestern in einem Windstoß*

*Jetzt senkt sich die lang erwartete , nahende Morgendämmerung
Über eure gleichbleibende Dunkelheit
Ohren , die keine Lieder hören können , öffnen sich unter der Erde
Zartblaue unscheinbare Blüten , von gefallen Blättern verdeckt
Tag und Nacht betrachtet ihr den Himmel , fürchtet keine
Gewitterstürme mehr —*

*Die Stille , das immer noch von Sekunde zu Sekunde alternde Herz
Ein Dorf , das seine Wegweiser verloren hat , in erdiger Nacht
hängend
Eine Ewigkeit , aus der niemand kommt , in die niemand geht*

*Keine Trauer , auch keine Wolken . Windgesang und Vögel
Fliegen alle davon , unruhig dem Gestern folgend
Ihr wißt von nichts , nur das Lächeln des letzten Augenblicks
Ist Wasser . Ist Sonne . Ist Ruhe .*

(Übersetzt von Marianne Fronhofer und Birgit Voigtländer)

Buch der Wandlungen

DU UND ANDERE

*„ Die , die ' Wandlungen ' schufen , hatten viel Kummer und Not .“
(Yijing , Xici II , 6)*

*Die Abenddämmerung weiß niemals , zum wievielten Mal ihr der Tod
bevorsteht*

*Der Fels mit dem eingemeißelten Gesicht
Steht versunken in der eigenen , inneren , noch tieferen Nacht
Eine Gruppe Aussätziger ohne Arme hält Ausschau*

*Jedes der vierundsechzig Hexagramme ist eine Abendsonne
Du kamst und sagtest : dieses Buch lese ich seit tausend Jahren
Die Weissagungen , die seit tausend Jahren nicht mehr gefragt sind —
Schon lange als Bambustäfelchen abgegriffen ; jene pechschwarze Krähe
Blickt wie eh und je hinab auf die zehntausend Wandlungen der Welt*

*Es gibt kein Heimatland , inmitten fremder Menschen
Gibt es auch deine kleine Hütte nicht mehr , in der du den ganzen
Osten aufbewahrst*

*Wörter , enger ineinander verzahnt ; Ewigkeit ist ein Rätsel in der
Bronzewasseruhr
Tropfen für Tropfen , Sekunde um Sekunde ; zur festgesetzten Zeit
Legen schlechte Träume einen letzten Schutzraum frei
Die Schildkrötenpanzer sind zerborsten , verlorengegangene Geschichte
intarziert in aktuelle Nachrichten*

*Antike Affen beanspruchen wiederum die Konversationsthemen der Menschen
Und Götter stülpen ihre Köpfe auf transsexuelle Hosenböden
Um den Schmerz aufzuführen oder um heimlich
In jenem Dunkel nach dem hinterlistigen Sinn jeglicher Existenz
zu spähen*

*Jedes der vierundsechzig Hexagramme bebt jenseits jeglichen
zornigen Gebrülls
Du wirst von dir selbst verbannt, wilde Tiere nachahmend
Transzendenz — nichts anderes als sich von Menschen fernzuhalten,
sich die Pest vom Leib zu halten
Weissagungen taumeln im Wind
Strecken jeder Tür eine erpresserische Hand entgegen*

*Jeder Mund, der dies Buch liest, ist zugenäht mit großen Flicken
Das Mondlicht und das Meer, beide blind, fallen oder steigen
Durchtränken Lügen wie ein frei spielender Fisch
Abgründe vernachlässigen die Zeit, du fängst mit der Haut an
Umwickelst die Wunden wieder und wieder mit Leichentuch
Wenn du plötzlich entdeckst, daß das Herz auch eine pechschwarze
Krähe ist
Bist du, ist dein Warten schon tausend Jahre alt*

(Übersetzt von Henrik Jäger)



半坡·墓地

2 LETZTES GELEIT

*Nördlich des Dorfes — der Weg verliert sich , die Stille beginnt :
wer bin ich ?*

*Nördlich des Dorfes — ein verschwommener Menschenstrom fließt ,
vom Dunkel der Nacht verhüllt : wessen Hände tragen mich ?*

*Von der Sonne gemieden , wie hereinbrechende Fluten : wer geht für
mich diesen allerletzten Schritt ?*

*Grabgesang : wer stimmt für mich den getragenen Rhythmus der Ahnen
an ?*

*Erde , jenseits von mir : wer sind diese steinernen Gesichter ,
die mit mir ziehen ?*

*Plötzlich fremd geworden : Unbekannte ! Wer schaufelt mir
das Grab ?*

*In Eile zusammengekommen , in alle Richtungen zerstreut : und wer
teilt diese warme Düsternis mit mir ?*

*Der Körper ist stumm geworden , die Seele tobt : wer umgibt mich
mit Wehgeschrei ?*

*Der Weg verliert sich , die Stille beginnt ; inmitten dieses
erwarteten Unglücks frage ich : wer ist wer ?*

*Geschichte , unwürdiges Begräbnis des großen Menschengeschlechtes :
wen trage ich auf Händen ?*

*Das den Augen entrissene Wasser sickert in atmende Adler : für wen
gehe ich diesen allerletzten Schritt ?*

*In und auf der gelben Erde : für wen folge ich dem getragenen
Rhythmus der Ahnen ?*

*Erde , schon vor langer Zeit zu einem Dreifuß der Strafe gegossen :
wessen Missetat verurteile ich ?*

Oh Wind , die Steppe ist verbrannt ! Wem schaufle ich das Grab ?

*Von Irrtum zu Irrtum wie von Haus zu Haus : wen sehe ich wieder
in dieser warmen Düsternis ?*

*Herz , eine schwarze Katze , zerkratzte Hoffnungen : wen umgebe ich
mit Wehgeschrei ?*

3 ABSTIEG

*Sie war Mutters braves Kind
Einer Schneeflocke gleich taumelte sie langsam herab
Sie war die glitzernde Stechpalme in ihren eigenen Träumen
Das geblünte Taschentuch der Sonne ist zerfetzt
Einen feuchten Schatten hinwegtragend
Niemand weiß warum*

*Die bebende Erde fing sie nicht auf
Eine winzige , weiße Flocke
Sie fiel in die graue , frostige Urne
Mit aufgefädelten Steinperlen und Ohrgehängen begraben
Mit unvollendeten Träumen begraben
Niemand weiß warum*

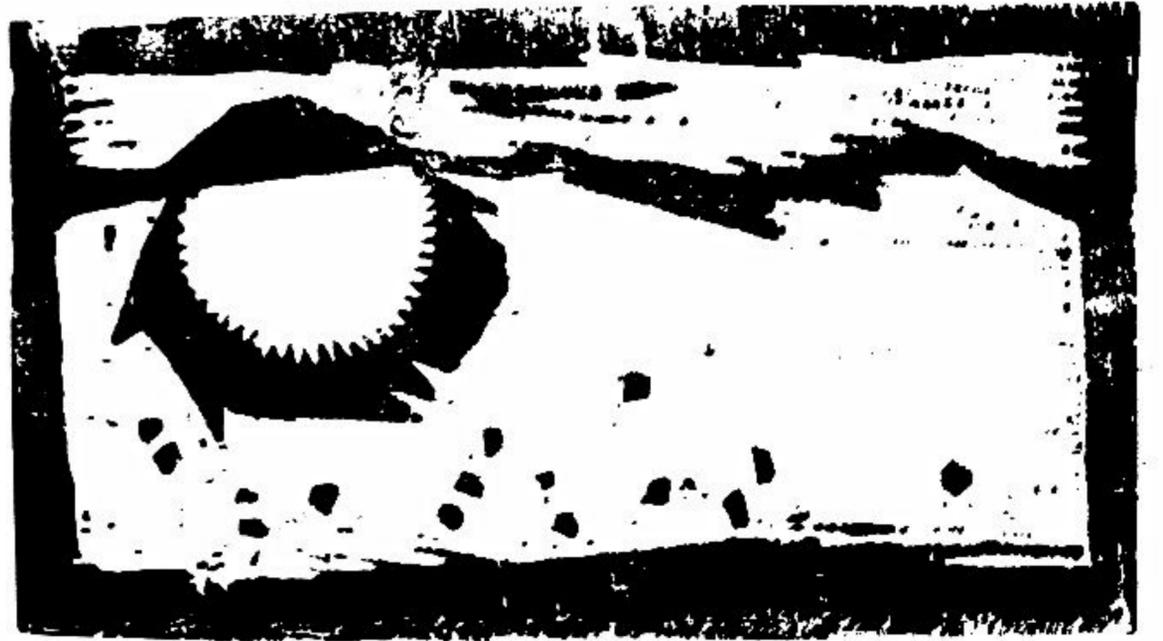
4 BEI NACHT STÖHNEN KIEFERN IM WIND

*Man sagt , es sei düster geworden , wir sind tot , bei Nacht stöhnen
Kiefern im Wind
Abermillionen Dämonen mit blauen Gesichtern weinen bitterlich um die
große , schwarze Erde , von der alle Kreatur schmarotzt
Eiskalte Skelette , das Blut der Steine unter den Körpern ist warm
Lückenhafte Zahnreihen , doch der in die Brustkörbe eingedrungene
Treibsand zermalmt den Haß
Die Liebe ist ein Baum , der Krieg ist ein Baum , tausend
wütende Augen des Lebens
Ziehen lange Namenslisten hoch , wie ein Karneval des Todes
Wir hängen in den Tiefen unseres eigenen , einzigen ,
einmaligen Stolzes
Die Geduld ist zu Ende , der gestrige Sturm hat ein Paar sehr
langer , sehr schwarzer Wimpern fest verschlossen
Abermillionen Dämonen mit blauen Gesichtern weinen bitterlich um die
große , schwarze Erde , von der alle Kreatur schmarotzt
Unbewegliche Nächte , seit Generationen verhallt das Stöhnen
der Kiefern im Wind
Reglose Vögel , der Himmel dreht sich , die Wälder steigen
und fallen
Die Seelen mit ihren unverändert blauen Haaren werden
immer kälter
Das Leid ist ein Baum , die Hoffnung ist ein Baum , ewigwährendes
Kommen und Gehen
Und wir bewegen uns nicht , werden zu einem Stück weißen
Metalls gegossen*

*Wir schweigen , mit den Händen der Erde drücken wir diese bereits
zur Erde gehörenden Kehlen zu
Blaue Gesichter der Dämonen , Gesichter der Toten , oh , nur ein
einzig starrer Blick —
Spitze Kiefernadeln der Nacht inmitten aufblühender
Sternenhaufen
Unsere Düsternis besitzt einen anderen , entsetzlichen Glanz
Der Weg verliert sich
Die Stille beginnt*

(Übersetzt von Christine Köhler)

Dunhuang



敦煌·朝圣

Pilgerfahrt

1. Pilgerfahrt

Der Weg der Pilger

*Folgt bis in weite Fernen den entschwindenden Zugvögeln
Die gen Westen eintauchen in Sand und Abendgrauen*

Gen Westen

*Das Feuer der Dämmerung offenbart deine Legende
Smaragdgrüne Steine brennen in der Verbannung
Rotschimmernde Unendlichkeit kommt aus der Geschichte hervor
Ein riesiges , dreihöckriges Kamel
Ist Herr über die tiefe Stille*

Auf dem Weg der Pilger

*Webt das Licht aus den steilen Tiefen des Himmels einen Fächer
Von ziegelblauen Wänden , farbigen Glasuren von Träumen
Ein erster Rundblick gewährt nur Grabstätten und Aphorismen
Oh Nacht , öffne den weiten Garten , der vor deinem Kosmos liegt
Des Glaubens Pagoden sind veraltet , rissig geworden ,
in sich zusammengestürzt
Doch in den Augen werden sie geheiligt zu den Sternen der Erde*

Oh , Sanwei Shan , dein Leben

*Rührt aus einem Leben , das außerhalb aller Namen liegt
In der Welt der Abendsonne hast du des Menschen Maß überschritten*

Alles Land , dem die Dunkelheit die Reinheit geraubt hat ,
beneidet dich
Du bist die erste Lotusblüte , die nicht dem Morgenrauen
dargebracht wird
Du bist die heilige Erde , der große Fels
Gleich einem tausendjährigen Gefangenen
Läßt der Sturmwind , der den Sperberschwarm meißelte , die endlos
tiefen Gedanken meißeln
Der Frühlingshimmel und der Treibsand zerfließen in dieselbe Weite
In diesem palmgelben Gleichmaß badet dein stiller Wille
Über aller von der Zeit verwitterter Erinnerung
Gemalte Bäume , die überströmen an grüner Kraft
Du bist die ganze , unter dem Flußbett versickernde Kühle
und Hoffnung
Die wiederum aus Fingern voller Rhythmus hervorquillt
Alle Flüche abschüttelt ; langsam gefilterte Schmerzen
Finden hier reiche Gestalt

Die Liebe ist in eine Traumwelt geraten , und du bist aus einer
Traumwelt erwacht .

Tiefverborgenes Geheimnis , das einsam dasteht in der Welt
der Abendsonne
Kinder zu Füßen , die zu grobem Staub zertreten werden
Die Jahrhunderte verstopfen die Kehlen , so daß sie keinen Seufzer
mehr hervorbringen
Wunder des Ostens —
Die ihre Lippen zum Kuß darbietende Morgendämmerung gleicht
dem Segen des Todes
Der im blauen Himmel widerhallt

Schädel , schlaftrunken ergraut
Sonnenverbrannte Arme wachsen weiter
Fata Morgana , der du schon so oft vertrautest
Daher die Sehnsucht nach einer gefährlichen Dämmerung
Einer immer schwereren Legende

Gesuchter Schmerz , Schmerz , der das Ende bringt
Eine wahre Legende zwingt die Hörer , zur Legende zu werden
Die Nacht fordert alles —
Vom Himmel stürzende Körper , ein kräftiges Gleichgewicht ,
Bergketten und Wagemut miteinbegriffen

Und du wirst noch über sie hinaussteigen
Von einer Schönheit in die andere springen
Wird dein Meer von neuem sieden , wird dein Adler im Reich
der Dunkelheit
Auf die Erschaffung eines neuen Festlandes warten ?
Eine sterbende Mutter und wieder eine Salve von Impulsen ,
Erregungen und wirrer Angst vor Licht
Wird sie von derselben blutarmen Sonne gepackt , geschüttelt
und ihrer Seele beraubt ?

Du , Sanwei Shan , nirgendwohin unterwegs
Ein riesiger Kupferspiegel
Der das Maß des Menschen überschritt
Mit der Grausamkeit der Zeitläufte musterst du dich selbst
Das Heilige war schon immer das Friedvolle

Schau nur , wie der Wind die Gräberkette am zerstückelten
Horizont einebnet

Hör nur auf den Chor der Herzen , welchem Generationen ihre
Träume anvertrauten
Denk nur tief nach , heb dann den Kopf
Und zähle einmal die Sterne , die es nicht ertragen ,
einsam zu verglühen
Das wird der beste Trost sein

Das Heilige bleibt ewig friedvoll

(Übersetzt von Henrik Jäger)



敦煌·高原

Der Berg Sanwei Shan liegt südöstlich von Dunhuang in unmittelbarer Nähe der Höhlen der Tausend Buddhas .

2. Hochebene

1

Wanderer , du durchstreifst die Hymnen der Erde , sei stolz
auf mich
Schon fern der Heimat, vom Wind geführt betrittst du diesen
Korridor , schau nicht zurück
Erklimme die goldene Höhe , atme meine trunkene Begierde
Und genieße mit mir jenes sich plötzlich auftuende Glück , sich
voller Leidenschaft in den Tod zu stürzen

Die Meere sind zurückgewichen , mein Traum färbt sich blau , weiße
Vögel kreisen an meinem dritten Lebenstag
Schneeberge wie Könige des neuen Mondes verkünden angesichts der
Wüstenweite ihre Lehre
Zeige mir deine Liebe ! Wandernder Gefährte , wer außer dir
bliebe an meiner Seite

Ich bin die Bronze bergende , Eisen tragende Erde , ein Mann
wie ein Megalith
Meiner Brust entströmt Rot , die Rüstung dröhnt , Taotie - Motive ,
unverfälscht , werden nebelhaft sichtbar
Pferde galoppieren durch die Steppe , Gazellen blitzen auf und
rasen dem Abgrund entgegen
Mein Bogen , mein Pflug kerben die Zeit in nüchterne Muster
Ungebändigte Ströme werden sanft unter dem Streicheln der Sonne
Grillen und Wolfsrudel verleihen der Nacht Spannung , meine Natur
zu einem Dreifuß gegossen

Wanderer , kaue mich mit deinen Zähnen , sauge mich auf mit
deinem Herzen : ein Lied
Tausend Jahre zum Himmel gesungen , ein Paar Rinderhörner
abgebrochen als Opfer an die Wildnis
Unaufhörlich das Echo der Berggipfel , wie riesige Klangsteine von
Moosen und wilden Tigern überwuchert
Hierher bist du gekommen ; um zu sterben — ein Tropfen
Blut geworden
Ich aber rage im Osten auf , vor dem ersten Glanz der
Morgendämmerung , verspote die Finsternis

Ich bin die umherstreifende Erde , von jeher
unveränderte Erde
Der betäubende , blendende Mittag bringt kühlen Hauch , berieselt
gurgelnd die Phantasie
Langgezogene Wildgansrufe , wie ein Wunsch aus der Ferne , tragen
weit über sich öffnenden Seen
Jenseits des Wanderns , jenseits des Todes , meine Quelle so
rein und weiß
Wie in Gußformen strömender Metallsaft , wie stürmisch wallende
Säfte der entfesselten Mitternacht
Aus seiner lodernden Höhle verfolgt der Frühling verstoßen
ein unbändiges Ringen
Glühend heiße Gezeiten dröhnen , fluten zu den tiefsten Wurzeln
des Stammbaumes der Menschheit
Wegen dir küßt die Schöpfung dieselbe Woge , wird zum Kind

Taotie ist der Name eines mythologischen Ungeheuers . Die phantastischen Tiermaskenmuster , mit welchen die Bronzegefäße der Shang - Zeit (16. - 11. Jh. v. Chr.) verziert sind , werden als Taotie - Motive bezeichnet .

Doch eine Frucht , die Unheil brachte , läßt sich nicht
mehr zurückgeben
Düsteres Flüstern des Waldes , ungeordnetes Federkleid einer Eule ,
Kriege und menschliche Grabbeigaben treiben Knospen
Unersättliche Krankheiten fallen nieder wie ein wahnsinniger
Heuschreckenschwarm , finstere Nacht
Ein vorherbestimmtes Ende , ein vom Endpunkt ausgehender Weg
Die Augenhöhlen der Steine fließen über von dem immer tiefer in
der Geschichte vergrabenen Leid
Verfallene alte Städte offenbaren der Welt eine Parabel
Ich selbst nähere mich dem Himmel , jenem Himmel , an dem von
unzähligen Vogelschwingen jegliche Reue weggewischt wurde

Oh , gebrechlicher Gaukler , der Ton eines Gongs zerschlägt
gellend die Dämmerung
Oh , Bettler am Wegesrand , ein Zuviel an Gleichgültigkeit ist das
einzige dir hingeworfene Almosen
Hier gibt es keine lehmige Erde , zerschlissene Zelte wachsen
auf sandigem Grund
Wüstengras , auf verrottende Stufen verpflanzt , Nahrung
für Fledermäuse
Ich , immer wieder schwankend und unruhig , vertreibe den Rauch
von Hirtenfeuern
Von vergessenen ruhmvollen Ländern kommend , breche ich in die
morgendliche Andacht der zerfallenen Mauern
Die Gedanken zerstört , vor den Ruinentoren hält ein schmutziger
Hund Wache

Selbst das Ewige erleidet Zerstückelung — es gibt kein Gestern
und kein Morgen
Vergebens ruft die Posaune alle zusammen, verschwommen die wie
Staubgefäße eingeschnitzten Sternbilder
Die Seide, schlaftrunken, läßt taumelnde Karawanenglöckchen
über die Grenze ziehen
Banner fremder Volksstämme verleihen jedoch der Erde eine
eigentümliche Zartheit
Ein blutiger Aufschrei, eine von Rost zerfressene Kupfermünze,
ein Hauch Asche
Wunden, dicht an dicht, keuchend, zu Steinhöhlen erstarrt
Fresken wie ein letztes Erbrechen, festgefahren,
unbewegliches Leben

Außer dir geht niemand mit mir, außer dem Tod bleibt alles
ein ungelöstes Rätsel
Nur du allein fragst nicht noch einmal nach jenem auf den
Orakelsprüchen verbliebenen Nachklang und den Kindern
Nach den mit unserer Einsamkeit voll beladenen Schafslederflößen,
die einen namenlosen Hafen anlaufen
Warum Wunden und Hungersnöte ewig aus den Tiefen der Seele kommen
Und ob jene Parabel, die die zerfallenen alten Städte der Welt
offenbaren, wahr ist

Mit der Würde des Todes, hoch erhaben über dem
sonnenbetanzten Flußufer
Bin ich ich, bin auch die ganze Welt, durchdringe die Dunkelheit,
verschmelze mit ihr
Die Zeit ist Wind, ist Wasser, sie bewegt sich wie ein einziges
Segel durch mein Innen und Außen
Sickert in Sträucher und in die Menschheit, mal brausend wie
Wogen, mal völlig unbewegt
Pappeln durchstechen mich, Mauern spalten mich, Freiheit,
eine verzweifelte Versuchung
In meinem Herzen finde ich keine Zuflucht, doch niemals werde ich
auf die Knie sinken, um über Blindheit zu klagen

Also gleiche ich einem Baum, nicht aber einem Baum, der seine
Tränen in Dunkelheit hüllt
Genieße nur die Quelle des Schlafes, neben dem Grabmal
vom Himmel verlassen
Mal stehe ich üppig in Blüte, mal bin ich unbändig wie ein die
Erde umformender Gebirgsstrom
Pferdeställe aus Felsgestein, Adlerhorste aus düsteren Wolken
— komm zu dieser goldenen Höhe!
Wanderer, wenn du wieder erschüttert wirst beim Versinken
in mein
Stilles Mark, wird meine Wurzel einem dreigliedrigen Fossil
gleich, blind und unverwüßlich
Hoch erhaben über dem sonnenbetanzten Flußufer, weit entfernt
von der Jugend

*Festtage , wie Knoten im Seil , eine tausendfach wiederkehrende
Erinnerung , die mein Herz zerreibt
Nur Beharrlichkeit ist die einzige Zuversicht , Nacktheit
ist schön
In jeder Windel beginnt mein Werden aufs neue , in jedem Winkel
des Schmerzes liegt meine Vollendung*

*Meine trunkene Begierde ist ein Wolkenbruch
Wandernder Gefährte , wird deine Seele in jenen kreisenden
weißen Vogel fliegen
Der frei und ungehemmt wie ein Herrscher die Welt überblickt ,
die Tribute aller Träume eintreibt ?
Dort hört der feuerrote Berg deutlich das Mondlicht von
den Wangen tropfen
Fröhliches Lachen oder bitteres Weinen , üppige Blüte oder öde
Wildnis , Heiligkeit oder Niedertracht
Dieselben Mienen , dieselben Jahresringe — sind Sterne ,
sind auch Nacht
Mein Baum steigt und steigt , taumelt trunken im grenzenlosen
Azur , einem Rauchfaden gleich*

*Vielleicht wird es den Tag geben , an dem jene höchste Liebe
Aus dem Abgrund aufsteigt , alles erfaßt — dann folge mir
Und genieße still mit mir jenes sich plötzlich auftuende Glück ,
sich voller Leidenschaft in den Tod zu stürzen*

(Übersetzt von Monica Basting , Marianne Fronhofer ,
Christine Macht und Birgit Voigtländer)



敦煌·飞天

3. Zum Himmel fliegende Apsara

*Ich bin kein Vogel , dort wo das Himmelsgewölbe abrupt nach hinten
zusammenbricht*

Ein schwarzes Meer , ich bin kein Fisch

*Schatten verlieren sich innerhalb eines bestimmten Moments , an
einem bestimmten Punkt*

Kreise ich oder ruhe ich

Überwinde ich oder kämpfe ich an der Schwelle des Todes

Steige ich oder falle ich (mit der gleichen Anmut)

*Den kommenden tausend Jahren , den vergangenen tausend Jahren
entgegen ?*

Meine ganze Lebenserfahrung auf dieser kalten und feuchten Wand

Erster und Jüngster Tag — nächtlanges Weinen

Jener betäubende Salzgeschmack der Wüste , vom Wind

Gefüllt zu einer schweigenden Frau

Ein kleines , scheinbar keusches , ahnungsloses Stück Paradies

Verblässende Sterne . Das Geheimnis des Ostens

Blumen taumeln herab

Verkörpern angebrachte Sanftheit

Erwache ich , oder beginne ich zu schlafen ? Meine leicht
geschlossenen Augen
Öffnen sich am Ende der nahezu grenzenlosen Zeiten , blicken durch
einen bösen Traum
Eine Art Gewohnheit , eine Weile Zither zu spielen
Ein Lächeln , das man nicht abwischen kann , vor langer Zeit
schon eingerostet
Langsam verrottende Flechten und Moose erscheinen genau wie
ein Fresko
Ich hasse die Dunkelheit , doch kann nicht umhin , ihr zu folgen
Nacht senkt sich herab . Nacht — die ganze Welt
Fest packt eine unsichtbare Hand den hellen Riß der Phantasie

Singen — hier
Ist es ein Talent junger , kräftiger Fliegen

Menschenmengen strömen vorbei ; in jenen , die mich betrachten
Werde ich unter meinen Füßen , über meinem Kopf in ein
tausendfaches Gesicht verwandelt
Erstarrte Einsamkeit der durch tausend Zeitläufte gegangenen
Felsengrotte
Gigantische Wesenheit oder feine Nichtigkeit
Leben oder Tod — ich bin wie ein stehendes Pendel zwischen
Himmel und Erde
Eine tanzende Seele , gehämmert zu einer dünnen Scheibe
An diesem Punkt , in diesem Moment , überall , in Ewigkeit

Ein flatterndes Band , der Tiefe beraubt , weil es zu lange herabhing
Zu lange , vor mir und hinter mir jene grenzenlos weite , gelbe Erde

Erblicke ich oder halte ich Zwiegespräch mit den Skeletten
junger Frauen
Eine dunkle , aus offenen Gräbern stammende Sprache gebrauchend
In bebender Einsamkeit , in der einer den anderen berührt

Es gibt keine Richtung , und doch sind scheinbar alle
Richtungen vorhanden
Ich verlange nach allumfassender Intensität und kehre doch wieder
zurück in diese unbarmherzige Stille
Ein bitteres , unstetes Leben , selbstzufrieden ist nur mein Äußeres
Tausend Jahre weiter , tausend Jahre zurück
Fliege ich wie ein Vogel , bis jenseits dessen , was ich erblicken
und hören kann
Tauche ich hinunter wie ein Fisch , meinen Mund öffnend ,
still und atemlos

(Übersetzt von Andrea Wiehler)

Apsara (chin.: feitian - „ zum Himmel fliegen “) : elfenähnliche , fliegende Frauengestalten in den Fresken von Dunhuang ; oft abgebildet mit flatternden Bändern und weiten Ärmeln , aus denen Blumen zur Erde herabfallen .



敦煌·雕塑

Skulpturen

4. Skulpturen

1 STARKER WÄCHTER

*Der Mensch zu Stein erstarrt , der
Stein zu Mensch erstarrt
Vom Leiden verformt , mächtig wie ein Dämon
Eine monotone Beschwörungsformel läßt den Atem blau werden
Das Gesicht blau angelaufen , den Arm zum Angriff hoch erhoben
Spinnennetze bedeckt von Staub
Wie eine Menge schmutziger Leichen eines verstorbenen Zeitalters*

*Eine Wanderung in der Abenddämmerung , einst bis hin
zum Niemandsland
Der Säulengang verfallen , aufgerissen ein Abgrund der
blendenden , untergehenden Sonne
Fledermäuse pfeifen , enthüllen ewig gebrochene Versprechen
Du setzt eine gelassene Miene auf , behutsam
Als fürchtetest du , die echohafte Welt zu zertreten*

*Einen Fuß in den Sumpf der Götzen und Verschwörer
Einen Fuß in die durch die Tür entfliehende Seele*

2 BODHISATTVA

*Makellose Nacktheit
Vom Blick tausender und abertausender ungläubiger Augen
Vergewaltigt*

*Buddha im Herzen
Wie ein Vermächtnis, um das alle Menschen ringen
Schon längst bruchstückhaft geworden*

*Hände, zum Gruß gefaltet
Lassen die staubbedeckte, sinkende Sonne
Ein Zitat des Leidens schreiben*

*Doch noch bist du du selbst
Lieder den Lippen überlassen, Tänze dem Wind überlassen
Die Kühle der Wildnis, stets gleich neu*

3 ARHAT

*Tausend geschlossene Augen, nur eines geöffnet an der steilen
Felswand der Seele
Tausend herabhängende Hände, nur eine geöffnet — unermessliche
Weite der Lotusblüte
Tausend Jahre Kinder, die es ertragen, um ein einsames Lächeln
zu betteln
Jenes Lächeln ist schon in den entferntesten Vogel des Zwielihts
verblaßt
Verwandelt zu Stein, seelenruhig verharrend jenseits von Sonne
und Mond
Ein Anflug von Müdigkeit der Wüste, von Fingern und dunkler
Nacht hinweggefegt
Von oben herab den Zerfall betrachtend: Sterne streuend,
Meere schaffend
Eine Stille, die die Geschichte von Menschenhaupt und
Schlangenkörper wiederaufleben läßt
Eine Herde grüner Pferde galoppiert und erwächst zum Baum
der Erleuchtung
Großartig, dieser gleichgültige, von Leben und Tod
unberührte Segen
Ewig während, die Jahreszeit des Reiffalls, eine weite
schemenhafte Fläche
Völlig verdorrte Graswurzeln, verstrickt mit dem Pilgerpfad
Wiederentdecken, daß das Selbst den Postweg der Ahnen beschreitet
Die Welt ist klein, ist weit, aber dennoch nicht nebelhaft*

4 DREI - ZEITEN - BUDDHA

*Zwischen den drei Gesichtern ist eine Art unbestimmter Distanz
Drei Gesichter , dreifaches schlafwandlerisches Lächeln
Starr wie die gleiche Abstraktion der sich wandelnden Zeiten
Oder wie eine dreifaltige Welt im gleichen Augenblick
Niemand könnte je diese kühle Dunkelheit überwinden*

*Die drei Gesichter sind drei gefühllos zusammentreffende
Einsamkeiten
Kühl blicken sie sich an , Wind pfeift in jede rissige Tiefe
Ein Sandkorn bewegt sich hin und her zwischen getrennten Welten
Doch auch tausend Seelen füllen nicht diese Schlucht
Eine Geste , so vertraut — wie vergessen im Raum
Doch tausend Abenddämmerungen beinhalten Verschwommenheit ,
deuten das Schicksal an*

*Verharren , oh Verharren , ist heute noch nicht gestern
Morgen , wer wird dieses Wort nochmals mißbrauchen , dieses
Gesicht plagiatieren
Auf einem Friedhof der Götter andere Götter meißeln
In dem längst von der Zeit gesetzten Kerker gegen die Zeit
rebellieren
Wer kann den Tod ermessen — ein Schatten eines zahllose Male
zertrümmerten Steines
Unbeweglich , weitschweifig wie die Wirklichkeit*

*Im Weinen des Säuglings die Stimme der Ahnen erkennen
Leicht herabgezogene Mundwinkel bespötteln die grandiose
Wirklichkeit der Klippe*

*Drei Gesichter , gewohnt , den Auf - und Niedergang der Sonne zu sehen
Alles , was noch erscheinen wird , ist schon einmal dagewesen
Das , was dargebracht werden sollte , wurde dargebracht , was umfaßt
werden sollte , wurde umfaßt
Ein unerwarteter Fehler , eine zufällige Begegnung — im Gegenüber
das eigene Spiegelbild erkennen
Und selbst zum Spiegelbild des Anderen werden
In einer anderen Welt , in einer Zeit , in der alle Hoffnungen
betrogen werden
Vielleicht aus Langeweile strebt der Mensch , zu Stein zu werden
Doch wird wider Erwarten in die Ewigkeit geworfen*

(Übersetzt von Gabriele Müller)

Der Drei - Zeiten - Buddha ist eine Buddhafigur , die drei Buddhavorstellungen in sich vereinigt : den Buddha der Vergangenheit (Kasyapa) , der Gegenwart (Shakyamuni) und der Zukunft (Maitreya) .



敦煌·命运

Schicksal

5. Schicksal

„ Weshalb wollen wir so weit gehen ?
Wie können wir so weit gehen ?“
(aus einem Brief)

*Berge über Berge haben die Zweifel begraben
Kein Mensch ergründet , weshalb er hierher kommt
Es gibt keinen Beweis
Angenehme Kühle weißer Pappeln
Lange , lange zittert der Wind auf der allerletzten Treppenstufe
Die schwarze Nacht gehört einer anderen Welt*

Die ruhige , tönerner Öllampe

*Jenseits von uns
Die Palette der Farben und die Stimme des Wassers
Jenseits von uns*

*Sprache , die wahllos glitzert
Wie ein in tausend Teile zerbrochenes Porzellanstück
Jenseits von uns*

*Leichte , schnelle Schritte
Eine Herde verhungender Ratten in einem verrotteten Versteck
Die nicht wissen , ob sie leben oder sterben sollen
Jenseits von uns*

*Jeder Mensch ist jenseits seiner selbst
Das Benehmen ist jenseits der Begierden
Steinstufen winden sich zögernd
Phantasieren , sich einem bißchen zufälligen Kerzenlichts zu fügen
Doch die Zeit ist überall ein Loch
Die Lautlosigkeit gleicht der grausamsten Strangulierung
Aus festgeschlossenen Lippen
Jubeln wir , hüpfen vor Freude
Denn entrissen wurde jener Todesschrei*

*Orte mit Bäumen und Büschen meiden
Aus Furcht , eine Ablehnung zu hören
Wir sind schon tot
Unmöglich , nach Herzenslust zu trinken
Unmöglich zu verweilen
Traumgleich über ein von eigener Hand gemaltes Wandbild streifen
Wir sind schon tot
Sandkörner , eine allen uneinsichtige Klarheit
Blaue Schwestern und grüne Flechten
Bewegen sich in der sich bewegenden Geschichte
Bewegen sich am Himmel und auf Vogelschwingen
Grabgesänge bedeuten Ewigkeit der Stille
Wir sind schon tot*

*Jene uns anbetenden Menschen beten alle für sich selbst
In jenen tränenerstickten Kehlen gibt es nur gefühllosen Wind
Oh , meine Brüder , die Illusionen der Liebe
Gleichen wildnisartiger Bestimmtheit
Zerstörung war noch nie die Sache eines Augenblicks
Adlerfarne zaudern in ihrem Wuchern zu den Wolken*

*Einst hatte man immer Zeit , Abschied zu nehmen ; es gab immer Sinn
Laßt die Stunden Stunden nachahmen
Und die Tage Tage nachahmen
Unruhe in der grenzenlosen Frühlingsnacht
Lachen ahmt Lachen nach
Und Hoffnung ahmt Hoffnung nach
Das Leben wird ausgetauscht gegen immer neue Versprechungen
Wir sind schon tot
— Es gibt nur diesen Weg*

*Wählen und verwerfen
Zustimmen und später bestreiten
Alle Ziele sind jenseits allen Suchens
Gefühllos kalt und heißblütig wild
Bewußtwerdung und Verwirrung
Aller Inhalt ist jenseits allen Ausdrucks
Diese Hölle , das sind wir selbst*

*Oh , meine Brüder , gehen wir
Weise Unwissenheit
Leere Wesentlichkeit
Alle Wiedergutmachung ist jenseits allen Verlustes
Tiefgründige Seichtheit
Tapfere Gebrechlichkeit
Alle Versuche sind jenseits aller Möglichkeiten
Diese Hölle , das sind wir selbst*

*Lampenlicht und Sternenlicht haben mit uns nichts gemein
Weiße Pappeln erfüllen jede Nacht*

Kein Mensch beachtet uns
Steine sind fügsam und sanft
Selbst wir nehmen nur selten das in den Lüften kreisende Herz wahr
Unsichtbare Träume mögen schön sein
Wir sind auf der Suche und schweifen erwartend gemeinsam umher
Nur weil

Das bis heute nicht Erhaltene
Auch in alle Ewigkeit nicht erkennbar ist

Welche Bedeutung haben schon Paläste und Ruinen für die Toten
Die Erde ist schon gleichgültig genug, der Wind dröhnt schon laut genug
Die Hand schwingt rhythmisch inmitten des Geistes anderer Menschen
Früher und später — die Kinder lassen das Morgen als etwas
Furchtbares erscheinen

Nie wieder
Nie wieder
Nie wieder eine stürmische Zeit
Die Lieder bersten läßt, die Asche brennen läßt

Ob niedergedrückt oder nicht
Das Schweigen der Worte ist wahr und verlässlich
Fern, noch ferner

Oh, meine Brüder

(Übersetzt von Verena Wolpert)



敦煌·颂歌

6. Ode

*Nein! Auch wenn die bruchstückhaften Jahre von Gänsegeiern
ausgelöscht würden*

*Einsame Liebe, dein Leiden ist eben dein Ruhm
Der Fels stellt morgens und nachts eine Schwärze zur Schau
Ragt unter dem Himmel in schiefer Stellung empor*

*Ewig aufwärts steigen und dabei ewig fallen
Widerwillig fügt alle Kreatur sich dem Gott, den sie verehrt
Hineingeworfen ins Morgengrauen, jene täglich enger gezogene,
neue Galgenschlinge
Tausend-, zigtausendfaches Schreien, dennoch kein Ton, kein Laut
Der Mensch wird von der Geschichte wieder und wieder gekäut,
gleich einem Motto*

*Eine verwischte Fußnote, zurück bleibt nur Schläfrigkeit
Nicht werden, nicht vergehen, und ohne Bleibe, existieren —
doch fast unmöglich anzulangen*

*Zuvorkommend und höflich führt die Straße auf den Abgrund hin
Krähen und Hunde streunen umher, diese trostlose, heilige Stätte*

*(Ich habe es gesehen und gehört ; ziellos und auch einsam macht es
Tod oder Leben , wer wird zuletzt hämisch lachen , wer sind wir ?)*

*Ewigkeit , ein unbarmherziger Humor
Schwarze Blumen , Ruinen über und über tätowierend , werden von
jeder Sekunde überholt
Blut der Wirklichkeit , Welt erschaffende , die helle Tageszeit
reinwaschende Flut
Zupackende Hände reißen die Feigheit und die leeren Verwünschungen
der Götter in Stücke
Unsere Namen sind längst schon ein Haufen Asche
Nicht nötig , sich zu wehren : gleiches schlimmes Geschick
von Himmel und Hölle*

*Heute noch dazusein , das ist alles
Die winzigen Pausen zwischen jedem Ein - und Ausatmen sind die
Stunden , in denen die Seele erwacht
Felswände übersät mit reisenden Höhlen
Die in ihren Fängen die ungeheure Leere festhalten ; eine Brut
giftiger Spinnen kriecht ein und aus
Fliegende Vögel , Pilger am Himmel
Sämtliche Tragödien der Felsen , durchzogen von einem einzigen
jammervollen Schrei
Uns bleibt nur , das Licht in unserer Vorstellung zu verraten , mit
der Finsternis ins Geschäft zu kommen*

*(Alles , aber auch alles — es gibt nur Schrift und Lehm und
Lieder , die verklungen sind
Wir graben in unsern eigenen Herzen die Rätsel der alten
Steinsärge aus*

*Wir warten , auf jene eventuelle Wiederbegegnung
Jeder für sich an fernem Ort , kurz vor dem Augenblick , da
die Eisdecke sich schließt —)*

*Weisheit ist Leiden , und doch ist Weisheit der einzige Weg
Sich der Finsternis stellen , solange bis die schwarze Nacht keine
Geheimnisse mehr birgt
Der Schatten hält unter den Füßen inne , die Straße , gleich den
Bäumen , ist in Gedanken versunken
Plötzlich geht ein Ruck durch alle Kreatur ; vom Grabstein bis zur
Windel , lediglich ein Schritt
Wir sind verwest , haben das Verweste wieder durchschritten und
sind über uns selbst hinausgegangen*

*Der nicht mehr schwankende Horizont , jenes zum Fürchten
ruhige Gesicht
Zu schwarzen Löchern geschnitzte Augenhöhlen , Wohnstätten
der Zukunft
Kein Ort , um Ausschau zu halten , jedes Sandkorn stirbt entblößt
Nichts zu erleben , der Sturm ist jenseits der Abenddämmerung
Die trüben Tränen von fast tausend Jahren haben einen
Kerzenständer gefüllt
Die verbrannten Motten haben niemals gelebt
Doch ewig stellen die Gespenster sich leichtfüßig auf in Reih und Glied
Diese Treppe , bei der Anfang und Ende sich berühren , bis jenseits
von Zeit und Raum*

*(Ein Traum ist eine Welt , ein Fresko bildet ein Universum
Die schwarze Nacht in unseren Herzen breitet sich grenzenlos aus
Durchnäßt jeden Augenblick und jede Art der Wirklichkeit , alle
Sternbilder versinken —)*

*Aller Statuen Gesichter sind verschwommen , werden wieder zu Stein
Alle Gebete verlieren den Glanz , werden wieder zu Erde
Aber wir sind eben wir , wir sind nichts als wir , eine Ode
Reibt die Lippen ganz allmählich in den Totenschädel
Reibt den Krieg in das Gras zwischen den Trümmern , reibt die Liebe
in den Wind des letzten Geleits
Bevor Sonne und Mond entstanden , nachdem das ausgelassene
Feiern verebbte
Ist alle Kreatur zum Greifen nahe , öffnet sich ,
Mich anstarrend , wachte ich langsam auf*

*(Dieser längste Augenblick ist der kürzeste
Diese erhabenste Finsternis ist die niederste)*

*Wir schwören bei den untergehenden Sternbildern
Wir schwören bei den untergehenden Sternbildern
Wir schwören bei den untergehenden Sternbildern
Und über die Zeit hinaus preisen wir die unvergängliche Stille*

(Übersetzt von Hans-Hermann Schmidt)

Nuorilang

MACHT UND INHALT VON GEDICHTEN

Macht und inneres Leben von Dichtung rühren von der Fülle komplexer Erfahrungen mit Menschen her. Das Erfassen der Realität und eine schöpferisch verwandelte Sprache sowie kritischer Geist und Erneuerung aus sich selbst verkörpern die Fähigkeit eines Dichters. Tradition ist nicht einfach ein Strom; vielmehr lebt sie in der Weise in uns, in der wir selbst geprägt wurden. Einen Beitrag zur Tradition zu leisten, kostet sehr große Anstrengungen. Wer jedoch diese Bemühungen aufgibt, der gibt damit gleichsam die Voraussetzung seiner eigenen Existenz auf.

1. Sonnenflut

*Die Hochebene wie ein wilder Tiger, in hellen Flammen die Ufer
der wirbeltosenden Schöpfung
Oh, alles voller Licht
In vollkommenem Rund überströmt euch die
Abendsonne, die Erde hängt im Raum*

*Piratensegel breiten sich den Armen, Felsen der Brust, der
Habicht dem Herzen entgegen . . .
Von endlos auf und ab wogendem Buschwerk wird die Einsamkeit
des Schäfers verschluckt
Gebetsfahnen steigen auf, jener traurige Glaube, weit erheben sie
sich über das Azur*

*Der Auflösung welcher weißen Wolke gedenkt ihr schweigend
in dieser Sekunde?
Zu Füßen der Zeit kriechend ertragt ihr das Drängen der Dämmerung
Zu Abertausenden liegen Grabsteine wie zerbrochene Pflüge
am Ende der Wildnis
Verlassen einander, verlassen für immer: geben der Erde
die Bronze zurück, lassen frisches Blut rosten
Brecht ihr noch immer bei jedem Donnernrollen in Tränen aus?
Einmal im Jahr erhebt sich aus sandigen Tiefen der Westwind,
ruft das Schicksal der Goldwäscher wach*

Der Steg über die Klippen ist eingebrochen , kein Weg führt über
den Abgrund , in der Felsöffnung schwarz die Sonnenuhr
Doch der Himmel der Zauberinnen aus alter Zeit enthüllt einmal
mehr das Rätsel der sieben Lotusblüten

Oh , Licht , geheiligte rote Glasur , Anbetung des Feuers ,
Tanz des Feuers
Eine alles Stöhnen wegpülende sanfte Zartheit verleiht dem
Firmament die Stille eines zerbrochenen Tonkruges
Werdet ihr etwa am Ende von solch einem gewaltigen Augenblick
erschüttert ?
— — Die Sonne erwartet das ihr aus früheren Existenzen
vorbestimmte Fallen , außer sich vor Freude

2. Goldbaum

Ich bin der Gott des Wasserfalls , ich bin der Gott des Schneebergs
Hochaufragend , mächtig , herrsche über den Neumond
Alleiniger Gebieter aller Ströme und Flüsse
Vögel nisten an meiner Brust
Dichte Wälder verbergen

Den Pfad zum geheimen See
Mein Ungestüm einem Rudel junger Hirsche gleich
Mein Begehren dem März gleich
Sammeln der Erregung Kräfte in mir

Ich bin der goldene Baum
Trage goldene Frucht
Neckereien der Leidenschaft steigen aus dem Abgrund
Den Warnungen der Ängstlichen um mich herum schenke ich keine Beachtung
Bis daß meine Wogen ihn ausfüllen

Umherstreifendes Weibliche , auf dem Wasserspiegel glitzerndes Weibliche
Wer ist jene einzige mich zum Nippen zwingende Frau ?

Mein Blick gebietet der Nacht Einhalt
Zwölf Posaunen gebieten dem warmen Guavenwind Einhalt
Jeder Ort , an den ich komme , ist ohne Schatten
Jede Erdbeere , die ich berührte , verwandelt sich in einen leuchtenden Stern
Vom Mittelpunkt der Welt emporsteigend
Ich verfüge über euch , ich , der wahre Mann

3. Blutopfer

Mit weißen, blutrote Muster tragenden Schädeln der Sonne und
dem Krieg huldigen
Mit dem Blut ermordeter Säuglinge und dem Blut der Beschneidungen
meinem ewigwährenden Leben Nahrung geben
Ein Messer aus Obsidian zerschneidet die Brust der Erde, hoch
wird das Herz empor gehalten
Gleich Trommelschlägen von Ringern wogen zahllose Banner im
Glühen des Sonnenunterganges einander entgegen
Ich lebe, ich lüchle, stolz führe ich euch an, den Tod zu besiegen
— Mit dem eigenen Blut die Geschichte zu unterzeichnen,
Ruinen und Rituale zu schmücken

Wisch also weg deine Trauer! Laß die Klippen die Entschlossenheit
der Berge versiegeln
Wieder und wieder, heftigen Windböen gleich, stößt der Geier
herab, pickt die Augenhöhlen aus
Laufende und stürzende Körper erblühen auf dem Opferaltar
des Leidens
Lang verirrte Hoffnung kehrt zurück, reitend auf schneidendem Hunger,
streut Heulen und Lobpreisen aus
Woher habt ihr von der einzigartig erhabenen Schönheit über
dem bogenförmigen Horizont erfahren
Deshalb laßt den Blutstrom sich erschöpfen: die Ehre eines freiwilligen
Todes ist gewaltiger noch als der Tod

Bringt mir eure Opfer dar! Vierzig Jungfrauen werden euer
Glück besingen
Sonnenbraune Haut wie melodisch tönende Bronzeglocken, Vorbeizug
in Fasten und Achtsamkeit
Jene hehren gemeinen, unschuldigen schuldigen, reinen
beschmutzten Gezeiten
Endlose Erinnerung, zuckender Ausgelassenheit folgend wird mein
tiefes Geheimnis immer aufs neue geboren
Aufrecht steht die Pagode, weist dem Zwiellicht der Berggipfel
einen Weg zum Himmel
Ihr habt Befreiung erlangt — von der Blutlache naht ihr euch
der Heiligkeit

4. Hymne

*Aus Erwartung verzweifeln
Aus Verzweiflung erwarten*

*Erwartung ist endloseste Verzweiflung
Verzweiflung vollkommenste Erwartung*

*Erwartung hat nicht unbedingt einen Anfang
Verzweiflung auch nicht mit Sicherheit ein Ende*

*Vielleicht hat der Ruf nur einen einzigen Ton —
Den lautesten und klarsten , nämlich die Stille*

5. Mitternächtliche Feier

EIN WEG FÜR DIE LIEDER

*Vorsänger : Mitternacht ist gekommen , die gefleckte Dunkelheit
entfaltet ihr Tigerfell , golden funkelt das
Grün . Weit entfernt . Der Duft des Grases berührt uns .
Tau benetzt den Himmel , wer hat uns zusammengerufen ?*

Chor : Oh , so viele , so viele Menschen !

*Vorsänger : Die Sternbilder sind weitergewandert , unmerklich wird
der Schlaf vom Stöhnen des Windes in den Kiefern
erfüllt , der Wind bläst über fremde Arme , wir
sind eng zusammengedrängt und träumen von einem
Freudenfeuer , groß und leuchtend , die Kinder schlafen
schon .*

Chor : Oh , so viele , so viele Menschen !

*Vorsänger : Die Seelen zittern , die Seelen dürsten , im pechschwarzen
Laubwerk suchen sie offenen Raum , hinter der
schwindligen Schweigsamkeit gibt es einen Ton , leise
verklingend wird er zum Mondlicht , ist das das Licht ,
das wir schon immer gesucht haben ?*

Chor : Oh , so viele , so viele Menschen !

BLUMENKRANZ

Nuorilangs Verkündigung :

*Der einzige Weg ist ein durchsichtiger Weg
Der einzige Weg ist ein nachgiebiger Weg
Ich sage , folgt jenem lobsingenden Quellwasser
Gesunken ist die Abendsonne , geschmolzen der Blutstrom
Führung des Wasserfalls und des Schneebergs
Mit bezauberndem Lächeln die Sinne betörende Frauen
Nahen tanzend und badend von allen Seiten heran
Sind mehr als nur Illusion, haben Teil an meiner Reinheit*

DIE TROMMELN VERSTUMMEN

*In diesem Augenblick , da die einem wilden Tiger gleiche Hochebene
von durchsichtigen Fingern unermesslich zart berührt wird
In diesem Augenblick , da wüste Wälder ihre niedergetrampelte
Schönheit ausbreiten , farbenprächtige , doch strenge Schönheit
Wird den Bergströmen und der Zerstörung , die Dörfer in Schutt und Asche
legte , die Harmonie des Universums verkündet
Baumwurzeln , klobigen Knöcheln gleich , dringen unaufhaltsam vor ,
Kinder lachen in ihrer Heimatlosigkeit
Würde und Charakter stehen aus dem Tode auf , Trompetenblumen
tönen von meiner Göttlichkeit
Wenn auch mein Glanz euch hinabstürzt , wirft er dennoch
sein Licht auf euch
Den bitteren Geschmack übergibt jener goldene Ruf dem Meer ,
dem Meer , das ewig nicht zur Ruhe kommt
Über der schwarzen Nacht , über dem Vergessen , über
Traumgemurmel und Flüsterschreien
In diesem Augenblick , im Mittelpunkt der Welt , sage ich : Lebt
weiter — Menschen
Himmel und Erde sind erschaffen . Die Vögel singen . Alles ist
nur Offenbarung*

(Übersetzt von Marianne Fronhofer und Birgit Voigtländer)

Nuorilang ist der Name einer tibetischen männlichen Gottheit . Im berühmten , landschaftlich schönen Jiuzhaigou in der Provinz Sichuan gibt es einen Wasserfall und einen Schneeberg gleichen Namens . Die „Hymne“ (jizi) ist eine kurze und sinnspruchartige literarische Form , die im buddhistischen Kanon vorkommt .

In dem Abschnitt „Mitternächtliche Feier“ findet die Form eines „Totengesanges“ aus Sichuan Verwendung . Die Titel der drei Unterabschnitte entsprechen alle den ursprünglichen Titeln dieser Liedform .

NACHWORT DES DICHTERS

In meinen Augen ist ein Gedicht, sobald es vollendet ist, schon gestorben. Es sollte dann begraben werden — mit Erde, mit Feuer, mit der Zeit. Es gleicht einer verlassenen Geliebten, die, auf sich selbst gestellt, umherzuwandern beginnt, bis sie auf eine andere glücklose Seele trifft.

Mein kleines Zimmer ist ein „Geisterhaus“, es ist voll von Gespenstern gestorbener Gedichte; auch lungert hier der Wind herum, der von unbekanntem Hochebenen hereinweht. Farbige Keramikstücke von der Ausgrabungsstätte Banpo beginnen sich an der Wand wie ein grotesk geformter Mond zu regen, starren mich an. Viele Zeitalter drängen sich um mich herum, packen einen Menschen, der den Decknamen Yang Lian trägt. Manchmal ist mir, als sei ich gar nicht derjenige, der diese Gedichte geschrieben hat; der Dichter ist in Wirklichkeit das Gedicht selbst. Sie wachsen ganz langsam aus dieser tiefen Erde, aus diesem goldenen Wald der Geschichte und Kultur heraus. Hinter allen Schicksalsschlägen, die mit jedem Pinselstrich einherkommen, öffnet sich eine andere Welt, eine Welt, die uns erschüttert und uns ausgräbt. Und ein Dichter muß dann wie der durch die Hölle wandernde Dante, als er mit bestürztem Antlitz von einem düsteren Lichtstrahl getroffen wurde, diesem Licht folgen, um Sprecher im Namen der Dichtung zu werden.

Oder ist es vielleicht so, daß ein Gedicht, sobald es vollendet ist, mich verwirft? Und der begraben werden soll, bin ich selbst — mit Erde, mit Feuer, mit der Zeit?

(Übersetzt von Karl-Heinz Pohl)

QUELLEN

Die Gedichte dieses Bandes sind folgenden Anthologien entnommen: Bi Hua und Yang Ling (Hg.), *Jueqi de shi qun*. *Zhongguo dangdai menglong shi yu shilun xuanji*. Hongkong: Dangdai wenzue yanjiushe, 1984 und Lao Mu (Hg.), *Xin shichao shiji* Bd. I. Peking: Beijing daxue wusi wenzueshe (Weiminghu congshu), 1985. Das „Nachwort“ und die „Kurzbiographie“ des Dichters sind der gekürzten Fassung von *Li hun* (Seelenandacht), Xi'an: Shaanxi fengxiang (*Zhongguo dangdai qingnian shiren congshu*), 1985, entnommen. Der Aufsatz „Beiläufige Bemerkungen zur Dichtkunst“ („Shi, zizai zhe shuo“) erschien in *Shikan* Nr. 1, 1986 (S. 9-10). Eine deutsche Übertragung davon findet sich in der *Zeitschrift für Kulturaustausch* Nr. 3, 1986 (S. 463-464). Der Essay „Tradition und Wir“ („Chuantong yu women“) erschien in dem ebenfalls von Lao Mu herausgegebenen Sammelband *Qingnian shiren tan shi*, Peking: Beijing daxue wusi wenzueshe, 1985 (S. 69-73). Die englische Übersetzung davon ist in Heft 19 und 20 (1983) der Hongkonger Zeitschrift *Renditions* (S. 69-73), die Selbstinterpretation von „Nuorilang“ in Heft 23 derselben Zeitschrift (S. 162-163) enthalten. Beide Nummern von *Renditions* bringen auch zahlreiche andere, hier nicht vorgestellte Gedichte von Yang Lian. Das Zitat aus der Skizze „Ein erster Blick zurück“ („Diyi ci huigu“) stammt aus dem Band *Zou xiang wenzue zhi lu*, Changsha 1983 (S. 201).

Bei der Übertragung der Gedichte wurde die Zeichensetzung des Autors übernommen. Im chinesischen Original erscheinen Satzzeichen nur im Zeileninneren, jedoch bis auf wenige emphatisch gebrauchte Ausnahmen nicht am Zeilenende.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE DES AUTORS

Als Sohn eines chinesischen Diplomaten wird Yang Lian 1955 in Bern in der Schweiz geboren. Als er ein Jahr alt ist, zieht die Familie zurück nach Peking, wo er aufwächst. Die heiße Phase der Kulturrevolution erlebt er als elfjähriger Schüler. Nach seinem Mittelschulabschluß 1974 wird er, wie damals alle Jugendlichen, aufs Land verschickt. 1976 stirbt seine Mutter, und unter diesem Eindruck beginnt er, Gedichte zu schreiben — das Erlebnis des Todes wird bestimmend für seine Lyrik. 1977 kehrt er nach Peking zurück und arbeitet seitdem als Programmgestalter beim chinesischen Rundfunk. Seine Gedichte werden 1978 / 79 zunächst in Untergrundpublikationen, später auch in offiziellen Zeitschriften veröffentlicht. Anfang der 80er Jahre unternimmt er ausgedehnte Reisen in den „Wilden Westen“ des Landes — die „Seidenstraße“ entlang nach Xinjiang und Tibet, was sich in Gedichtzyklen über Dunhuang, Tibet etc. niederschlägt. Von der offiziellen Kritik den sogenannten „Obskuristen“ zugerechnet, wird Yang Lian im Laufe der Kampagne gegen die „geistige Verschmutzung“ 1983 / 84 insbesondere wegen seines (auch in diesem Band enthaltenen) Gedichtes „Nuorilang“ heftig kritisiert. 1986 reist er zum ersten Mal ins westliche Ausland und besucht dabei Deutschland, Österreich, Frankreich, England und Spanien. In Würzburg trifft er mit den deutschen Übersetzern seiner Gedichte zusammen.